

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1913)

Artikel: Eltern und Kinder
Autor: Pfister, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ELTERN UND KINDER

Wir entnehmen dieses Kapitel dem soeben im Verlag Julius Klinkhardt in Leipzig erschienenen Buche von Oskar Pfister *Die psychanalytische Methode*, eine erfahrungswissenschaftlich-systematische Darstellung (Band I des „Pädagogium“, einer Methodensammlung für Erziehung und Unterricht; unter Mitwirkung von Prof. Dr. Meumann herausgegeben von Dr. Oskar Messmer. Verlag von Julius Klinkhardt, Leipzig 1913. Preis 11 M.). Die heiß umstrittene psychanalytische Methode, ursprünglich ein Verfahren zur Heilung neurotischer Krankheiten, ist in diesem Buche als wichtige Beihilfe für Erziehung und Nacherziehung geschildert. Wer bis heute von dieser neuartigen Psychologie abgeschreckt worden ist, suche sich, bevor er aus der missverstandenen Technik falsche Schlüsse zieht, zuerst mit den Ergebnissen vertraut zu machen, wie sie in den Schlusskapiteln des Buches, niedergelegt sind. Neben den hier wiedergegebenen Ausführungen wäre besonders auf das Kapitel *Autorität und Freiheit, Askese und Entlastung* hinzuweisen, das die Gefahren einer vor kurzem gepredigten Erziehungsweise klarlegt. — Eine eingehende Besprechung des Buches soll in einem unserer nächsten Hefte folgen. Einige nur Eingeführten verständliche Fachausdrücke wurden im Folgenden durch allgemeines Sprachgut umschrieben.

* * *

Die psychanalytische Pädagogik legt großes Gewicht auf die Prophylaxe. Sie hilft uns eine Menge von Elend vermeiden, das heute auch von sonst tüchtigen Erziehern ahnungslos verschuldet wird. Die Wichtigkeit der Vorbeugung sei denn auch bei der elterlichen Erziehung betont.

Wir hörten, dass die Einstellung auf die Eltern für das Kind sehr oft lebenslänglich die Einstellung auf die Menschen überhaupt und das Leben bestimmt. Fast in jedem Zögling, der den Lehrer hasst, in manchem Anarchisten und Religionshasser entdecken wir einen verkappten Feind seines Vaters. Solche Revolutionäre machen sich nichts daraus, selbst unterzugehen, wenn nur ihr Hass auf seine Rechnung kommt. Mancher Don Juan kann nur deshalb bloß kleine Bruchteile seiner Liebe verschenken, weil sie noch in der Kindheit und an der Mutter haftet.

* * *

In erster Linie ist von den Eltern zu verlangen, das sie dem Zärtlichkeits- und Geltungsbedürfnis ihrer Kinder Rechnung tragen und es in vernünftiger Weise befriedigen. Ich brauche in dieser Hinsicht keine nagelneuen Dinge zu sagen, glaube aber durch die Berufung auf unsre Untersuchungen der alten Forderung neues Gewicht verleihen zu können. Wird das Kind allzu zärtlich und respekt-

voll behandelt, so wird es von ernsten Gefahren bedroht: die Begehrlichkeit erwacht bis zu einem deutlich sexuell charakterisierten Grade. Die Bindung an die Eltern wird allzu groß, wenn ohne Anstrengung die süßesten Liebkosungen verabfolgt werden. Prallt das Kind mit der rauen Außenwelt zusammen, so flüchtet es sich erschreckt ins häusliche Kinderparadies zurück und verschafft sich durch Neubelebung der einstigen Kinderfreuden autistische (auf sich selbst konzentrierte, gesundem Lebenswirken entfremdende) Lust. Wir wissen, dass hier eine Hauptquelle der Neurose liegt.

Besonders wenn das Kind ohne wertvolle Leistung bei Krankheit mit Zärtlichkeit und Anerkennung überhäuft wird, gerät es in ernste Gefahr, durch neurotische Leiden jene süßen Genüsse unbewusst zu erschleichen. Wir hörten von Bettnässern, die Vater und Mutter sich gefügig machen; wir könnten aber auch eine große Menge anderer Erpresser nennen. Allzu weiche Eltern, die den Kindern das Beste geben, ohne auf Gegenleistungen von ihrer Seite zu dringen, verpfuschen ihnen leicht das Leben.

Fast noch schlimmer wirkt jedoch die Verweigerung der Zärtlichkeit und Anerkennung. Das Kind muss sein Liebesbedürfnis in der Wirklichkeit unterbringen lernen. Auch die Liebe ist, wie Freud in einer unveröffentlichten Analyse sagt, eine Kunst, die gelernt werden muss. Wird das Kind zurückgestoßen, bezeugt man ihm keine Teilnahme, hört man seine Wünsche und Geständnisse nicht an, so entsteht eine Verdrängung. Das Kind muss die schon infolge der Nahrungsaufnahme und Körperpflege der Mutter zugewandte Liebe ihr wieder entziehen, und wenn nicht ein neuer Gefühlsträger, zum Beispiel eine Großmutter oder ein Lehrer, bereitsteht, so wird Introversion (Flucht in sich selbst wie in ein Schneckenhaus) die Wirkung der erotischen Abstoßung bilden. Wir wissen, dass damit die Gefahr des Lebensüberdrusses, des Menschenhasses, der Verschlossenheit und Verschrobenheit nahe rückt; die sittliche Entwicklung, die Entfaltung der Persönlichkeitswürde und Nächstenliebe ist ernstlich gefährdet. Sollen der Menschheit die vielen sadistisch gerichteten Lehrer, Offiziere und Staatsanwälte, die übelwollenden Vorgesetzten, die grämlichen Lebensphilosophen erspart bleiben, so muss die Erziehung den Geist des Wohlwollens stärker zur Geltung bringen.

* * *

Besonders dafür haben die Eltern zu sorgen, dass kein Minderwertigkeitsgefühl aufkomme. Nicht nur das Gefühl körperlicher Benachteiligung ist zu vermeiden, sondern ebenso sehr, ja noch vorsichtiger das der unverbesserlichen intellektuellen und moralischen Indignität. Gewiss ist auch der Glaube an die vollauf genügende Körperlichkeit nötig. Besteht eine Organminderwertigkeit, so zeige man dem Kinde die Möglichkeit von Kompensationen. Die Knaben bevorzuge man nicht vor den Mädchen, damit nicht ein „männlicher Protest“ bei diesen den Weg in die Neurose einschlage (Suffragetten, aber auch gewöhnliche Neurosen). Schlechte Schüler sollen auf die wichtigere Zensur des späteren Lebens, aber auch auf den hohen Wert des pflichtmäßigen Lernens hingewiesen werden. Hat sich einmal ein Minderwertigkeitsgefühl gebildet, so pflegt es ungeheuer viel intellektuelle Kraft zu absorbieren, an die Stelle erquickender Lustzufuhr unproduktive Angst zu setzen, das freudige Spiel freier Interessen an ein sklavisches, qualvolles Sichhetzen zu tauschen. Mancher Vater, der den schwächer oder anders begabten, bereits unter Verdrängung und Fixierung leidenden Sohn durch den Hinweis auf die eignen Leistungen anfeuern will, stößt ihn in schwere seelische Not und entwendet ihm ein enormes Quantum nützlicher Seelenkräfte. So kommt es, dass angeblich schwachbegabte Schüler, die durch solche Leiden in Arbeitshemmungen getrieben worden waren, nach der Analyse sich als tüchtige Leute im Unterricht herausstellten.

Auch die Anerkennung soll von der billigerweise zu erwartenden Leistung abhängig gemacht und ja nicht verschwendet werden. Freud legt mit Recht großes Gewicht darauf, dass der Zug der Ichtriebe der Eroberung der Wirklichkeit dienstbar gemacht werde. „Die Erziehung kann ohne Bedenken als Anregung zur Überwindung des Lustprinzips, zur Ersetzung desselben durch das Realitätsprinzip beschrieben werden; sie will also jenem das Ich betreffenden Entwicklungsprozess (von Lust- zum Realitätsprinzip) eine Nachhilfe bieten, bedient sich zu diesem Zweck der Liebesprämien von seiten der Erzieher und schlägt darum fehl, wenn das verwöhrte Kind glaubt, dass es diese Liebe ohnedies besitzt und ihrer unter keinen Umständen verlustig werden kann.“

Damit das Kind in ein normales Verhältnis zu Vater und Mutter geraten könne, müssen beide untereinander in harmoni-

schem Verhältnis stehen. Freud bemerkt: „Die von ihrem Manne unbefriedigte Frau ist als Mutter überzärtlich und überschwänglich gegen das Kind, auf das sie ihr Liebesbedürfnis überträgt, und weckt in ihm oft sexuelle Frühreife. Das schlechte Einverständnis zwischen den Eltern reizt dann das Gefühlsleben des Kindes auf, lässt es im zartesten Alter Liebe, Hass und Eifersucht intensiv empfinden. — Die strenge Erziehung, die keinerlei Betätigung des so früh geweckten Sexuallebens duldet, stellt die unterdrückende Macht bei, und dieser Konflikt in diesem Alter enthält alles, was es zur Verursachung der lebenslangen Nervosität bedarf.“ Ebenso häufig ist wohl der andere Fall, dass eine Frau die Kinder des ungeliebten Mannes gleichfalls verabscheut. Will sie dann pflichtgemäß ihre Abneigung bekämpfen, so verfällt sie in die Gegenreaktion einer Übererziehung, die erst recht in die Neurose treibt. In solchen Situationen sollten die Kinder Fremden zur Erziehung übergeben werden. Freud vertritt nach mündlicher Erklärung den Gedanken, eine durch Wegnahme von zur Erziehung untauglichen Eltern entstandene Neurose sei weniger schlimm als eine gänzlich verfehlte Erziehung.

* * *

Höchst wichtig ist sodann der Gesichtspunkt der stufenweisen Ablösung von den Eltern. Weise Eltern erziehen ihre Kinder nicht mit mehr Zwang, als zur Aneignung gesunder Lebensgewohnheiten unbedingt nötig ist. Sie wissen, dass nicht gehorsame, sondern gute Kinder das Ziel der Erziehung bilden. Sie wollen daher nicht überschätzt werden und hüten sich davor, Furcht vor ihrer Person als herrschende Stimmung aufkommen zu lassen. Sie gewähren ihren Kindern so viel Spielraum als möglich und lockern mehr und mehr die Zügel. Wer den infernalischen Grimm unzähliger Neurotiker gesehen hat, die bereit sind, sich selbst zu vernichten, nur um den Vater zu quälen, der weiß, dass diese Sätze keine Selbstverständlichkeit ausdrücken, sondern ein Ideal, von dessen Verwirklichung wir meistens sehr weit entfernt sind. Bleibt die durch Jesus einmal ums andre geforderte Loslösung von den Eltern um der höheren Rücksicht willen aus, so tritt Stillstand und Rückschritt ein. Auch die hoch-

begabten Juden und Chinesen blieben jahrhundertelang am Vater hängen und erlebten eine Verknöcherung ihrer Kultur.

Nur aus der stufenweisen Entlassung aus dem Abhängigkeitsverhältnis geht jene höhere, freie Pietät hervor, die dem Vater die Liebe des Kindes schenkt und eine Segensquelle für beide bildet.

Zu solcher Erziehung gelangen jedoch nur Eltern, die selbst von Komplextücken (unbewusste Vorstellungen, die krankhaft den Willen beherrschen) frei sind. Die Fehler der Kinder sind bis zu einem gewissen Grade ein Spiegel der Elternfehler. Nur der innerlich freie, erzogene Mensch kann richtig erziehen. Für jeden andern ist auch die ideale pädagogische Anleitung nur von bescheidenem Werte.

ZÜRICH

OSKAR PFISTER



AUF MUTTERS ARM

„Ja, das ist wunderschön
Auf Mutters Arm durch die Zimmer gehn
Und alles beachten
Und gut zu betrachten.
Aber heute — was ist denn das?
In einem hohen glänzenden Glas,
Da sieht man lachend in einer Stuben
Meine Mutter mit einem Buben!
Er patscht ihr wahrhaftig ins Gesicht,
Der dreiste Wicht,
Und stößt mit dem Köpfchen
Just wie ein Böckchen,
Und nun, fürwahr,
Lacht er noch gar
Und tut — als sei die da —
Seine Mama!
Und kneift ihre Wange,
Der kleine Range.
Du!
Lass mein Mütterchen in Ruh!
Die da
Ist meine Mama!
Patsch, patsch! Di-di da-da!“

JOHANNA SIEBEL

